

Der Goldmensch.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Seine Wohnung besaß zwei verschiedene Eingänge nach seiner Seite hin, und die Schlüssel derselben trug er beständig in der Tasche bei sich. Er konnte eintreten, ohne Jemandem seine Rückkunft wissen zu lassen; aus seiner eigenen Stube gelangte er durch ein Vorzimmer hindurch zu Timeas Schlafgemach.

Seine Gattin pflegte nie die Thüre zu ihrem Schlafgemach zu verschließen. Sie hatte die Gewohnheit, noch im Bett viel zu lesen, und die Kammerfrau mußte regelmäßig bei ihr vorstehen, ob nicht das Licht noch fortzuräumen.

Ueber Timeas Schlafgemach hinaus lag das Alkhalia's und der Frau Sofia.

Timar näherte sich geräuschlos der Thüre und öffnete sie behutsam. Es war still, man schlief. Die Nachtlanze mit milchweißem Glase verbreitete ein bleiches Licht durch die Stube.

Timar zog den Bettvorhang zurück. Diefelbe schlafende, heilige Statue lag vor ihm, welche er einst in der Kaulie der „Heiligen Barbara“ unter so festigem Herzklopfen in sein Leben zurück erweckte.

Und jetzt schien sie tief zu schlafen. Sie ähnte nicht, daß Timar in ihrer Nähe war; sie erhascht ihn auch nicht durch die geschlossenen Augenlider hindurch. Und ein schummernes Weib sieht doch auch im Traume noch mit geschlossenen Augen den, der sie liebt.

Timar neigte sich über ihren Busen hin und zählte ihren Herzschlag. Ihr Herz ging ruhig, regelmäßig. Kein verträgliches Zeichen. . . Keinerlei Mahnung für jenen hungrige Ungehörer, welches nach Deute suchte.

Lange stand er dort, den Blick unangenehm der schlafenden Befehls zwendend. Pflüchlich jedoch schreute er zusammen — er sah Alkhalia vor sich liegen.

Alkhalia war völlig angebetelt und hatte ein Wachslicht in der Hand.

Wieder jenes verlegende Hohnlächeln in diesem Anblicke. — „Sie vergaßen hier Etwas?“ fragte sie flüsternd Timar.

Er zitterte, wie ein auf der That ertappter Dieb. — „Nicht!“ wühlte er Alkhalia, auf die Schlafende deutend und eilte vom Bette hinweg. „Ich habe meine Schriften vergessen.“

„Soll ich Timea aufwecken, damit sie sie hervorbringe?“

Timar ward ärgerlich, daß er das erste Mal im Leben sich bei einer Gaulelei erwischen ließ. Seine Schriften befanden sich doch nicht bei Timea, sondern in seinen eigenen Stuben. — „Warten Sie sie nicht auf, sie sind bei mir drüben. Ich suchte hier nur meine Schlüssel.“

„Und haben sie bereits gefunden?“ fragte höhnisch Alkhalia und ihren Wachsstock wieder anzündend, leuchtete sie dienstfertig Timar bis nach seinen Stuben. Dort stellte sie das Wachslicht auf einen der Tische und entfernte sich nicht.

Mit verirrtem Blicke warf Timar unter seinen Schriften umher und fand nicht, was er suchte, wußte er doch überhaut nicht, was er suchte.

Schließlich schloß er seinen Schreibtisch ab, ohne Etwas daraus hervorzuholen zu haben.

Wiederum traf sein Blick jenes Hohnlächeln, welches sich zeitweise über Alkhalias Lippen hingog. — „Befehlen Sie Etwas?“ fragte Alkhalia, den auf sie gerichteten fragenden Blick aufhängend.

Timar sprach gar nichts.

„Wollen Sie, daß ich sprechen soll?“

Um Timar drehte sich die Welt bei diesen Worten herum.

Er vermochte nicht zu sprechen.

„Wollen Sie, daß ich von Timea rede?“ flüsterete Alkhalia, sich ihm näher zuneigend und mit dem Rauber ihrer schönen Schlangenanagen den betäubten Mann in ihren Bann zwingend.

„Was wissen Sie?“ fragte Timar erregt.

„Alles.“ Wünschend Sie, daß ich spreche?“

Timar kämpfte mit sich.

„Doch sage ich Ihnen im Voraus, daß Sie sehr unglücklich sein werden, wenn Sie das erfahren, was ich weiß.“

„Sprechen Sie.“

„Gut. Also hören Sie es von mir. Ich weiß so gut, wie Sie, daß Timea Sie nicht liebt. Und Sie wissen so gut wie ich, wen Timea liebt. Aber Eines wissen Sie nicht, weiß nur ich allein — daß nämlich Timea Ihnen so treu ist, wie ein Engel.“

Timar zuckte bei diesen Worten zusammen.

„Nicht wahr, Sie erwarteten etwas Anderes von mir?“

Nicht wahr, es könnte Ihnen wohl gefallen, hätten Sie von mir gehört, daß Ihre Gattin der Verachtung werth wäre, daß Sie sie von sich stoßen dürften?

Nein, mein Herr. Sie besitzen eine Marmorstatue, welche Sie nicht liebt, aber die Sie auch nicht betrügt. Das weiß nur ich allein, und ich weiß es nur zu gewiß. O, Ihre marmelade Egre ist wohl gehütet. Hätten Sie den hundertjährigen Argus der Fabel zum Hüter vorgelegt, sie wäre nicht besser behütet worden, als durch mich. Was diese Frau thut, spricht, denkt, ich erfahre das Alles, und sie kann in der Tiefe des Herzens kein geheimes Gefühl bergen, was ich nicht anfinde. Sie haben Ihre Egre wohl wahrgenommen, als Sie mich ins Haus nahmen. Und Sie

werden mich von hier nicht vertreiben, ohgleich Sie mich hassen, — denn Sie wissen sehr gut, daß, so lange ich hier bin, jener Mensch, der für Sie ein Schreden ist, sich Ihrem Familienheerde nicht nähern wird. Ich bin das diamantene Schloss an Ihrem Hause. Wägen Sie denn Alles wissen. Wenn Sie die Stadt verlassen, so ist, bis Sie zurückkehren, Ihr Haus ein Kloster. Hier empfangen hier keinen Besuch, weder Mann noch Frau. Kommen Briefe für die Gattin, so können Sie sie dort auf Ihrem Schreibtische unverbrochen finden. Sie können sie eröffnen, oder ins Feuer werfen, wie Ihnen beliebt.

Ihre Frau betritt die Straße nicht, während Sie fern sind, sie fährt bloß aus und zwar mit mir; ihre einzige Promenade ist die Ansel, und dort bin ich stets ihr zur Seite. Ich sehe sie leiden, doch höre ich sie nicht klagen. Was könnte sie mir auch klagen? Mir! Die ich genau dieselbe Hölle leide, wie sie. Und ich leide sie freitrogen.

Denn jetzt ihr Geistesantlig in diesem Hause erschien, seitdem bin ich unglücklich. Bis dahin war ich glücklich. Man liebt mich. Wägen Sie nicht, ich werde keine Thräne vergießen. — Ich liebe nicht mehr, ich hasse nur noch. Ich bringe einen ungeliebten Daß. — Wir können Sie das Haus anvertrauen, und durchfahren Sie die ganze Welt, Sie können ruhig sein: Sie können mich dahinein. So lange Sie bei der Rückkehr Ihre Gattin leben antreffen, so lange, mögen Sie wissen, blieb sie Ihnen treu. — Denn ich, Herr, werde sie niemals mit jenem Menschen auch nur ein süßes Wort wechseln, ihm auch nur ein freundliches Lächeln erwidern, auch nur einen Brief von ihm lesen — ich würde nicht auf Sie erst warten, sondern ich selbst ermordete sie und Sie kämen zum Begräbnis sein. — Ach Sie wissen nicht, wen Sie dahinein zurücklassen. Den tödlichen Dolch, den eifersüchtige Wüther über dem Herzen Ihrer Gattin geätzt hält; aber dennoch werden Sie im Schatten dieses Dolches täglich Ihr Haupt zur Ruhe legen können, und gerade dann, wenn Sie vor mir schauern, gezwungen sein, sich verzweiflungsvoll an mich anzuklamern.“

Timar fühlte während des Ausbruchs dieser unglückverheißenden Leidenschaftlichkeit alle Energie seiner Seele ertorsten.

„Ich sagte Ihnen Alles, was ich von Timea, von Ihnen und von mir selbst weiß. Ich will es Ihnen nochmals wiederholen. Sie nahmen ein Mädchen zur Gattin, das einen Andern liebt; — und dieser Andere gehörte mir. Sie nahmen mir dieses Haus, Sie nahmen es meinem Vater; all meine Habe wurde unter Ihrer Hand zu Staub. Und dann machten Sie Timea zur Herrin dieses Hauses. Sehen Sie jetzt, was Sie gethan? Ihre Gattin ist keine Frau, sondern eine Märrerin. Und Ihnen ist es nicht genug, daß Sie selbst leiden, es gewährt Ihnen auch noch Verdrüßigung, daß Sie die, um deren Erwerbung Sie so viel kämpften, gleichfalls unglücklich machen, daß Timea unglücklich bleibt, so lange Sie leben. Mit diesem Stachel mögen Sie, Herr von Keetzing, das Haus verlassen. Sie werden nirgends Balsam für diesen Schmerz finden; dessen aber freue ich mich, freue mich von tiefer Seele.“

Mit glühendem Anblicke, ähnenverfügend, mit funkelnden Augen, neigte sie sich zurück von dem Manne, der erschöpft in den Armstuhl zurückfiel. Und das Mädchen baute die Faust, als stieße es ihm ein unsichtbares Messer ins Herz.

„Und jetzt. . . jagen Sie mich aus Ihrem Hause, wenn Sie können.“

Aus dem Anblicke des Mädchens entwich alle Frauenhaftigkeit. An Stelle der maskirten Unverwundlichkeit herrichte auf bemelben plötzlich der herausfordernde Hochmuth grenzenloser Leidenschaftlichkeit.

„Jagen Sie mich von hier fort, wenn Sie können!“

Und stolz, wie ein siegreicher Dämon, verließ sie Timeas Gemache. Sie nahm auch noch den brennenden Wachsstock vom Tische mit hinaus und ließ so den niedergeschmeterten Mann im Dunkel zurück. Hatte sie ihm doch schon gesagt, daß sie nicht die unterthänige Magd, sondern der Schutzengel dieses Hauses sei.

Irgend etwas hatte Timar zugeflüstert, als er dies Mädchen mit brennendem Wachsstock in der Hand auf Timeas Schlafkubentüre zuzureiten sah, aufzuspringen, das Mädchen beim Arm zu fassen, die Füße gegen die Thüre zu stemmen und Alkhalia zu jagen:

„So bleiben Sie hier allein in diesem verfluchten Hause, weil mein Versprechen mich bindet; aber nicht mit uns zusammen!“

Und dann wollte er hineinstürzen zu Timea, wie an jenem verhängnisvollen Abend, als das Schiff sank und sie auftraffen vom Lager mit dem Schredensrufe: „Das Haus verflucht! Flüchten wir uns!“ Und dann wollte er mit ihr dem Hause entfliehen und sie nach einem solchen Orte bringen, wo Niemand mehr sie bewachte. . .

Dieser Gedanke tummte ihm jetzt im Geiste. . .

So mußte er es jetzt machen. . .

Die Thüre der Schlafkubine öffnete sich, Alkhalia blickte noch einmal nach ihm zurück; dann betrat sie die Schlafkubine, schloß sie von innen ab und Timar blieb im Dunkel zurück.

D, in welsch großer Finsternis!

Er hörte noch, wie sich der Schlüssel im Schlosse zweimal umdrehte.

Sein Schicksal war entschieden.

Er stand im Dunkeln auf. Unbestäand suchte er seine Heilrequisiten zusammen; er zündete kein Licht an, machte kein Geräusch, um nicht irgendwen im Hause zu er-

weden. Man durfte nicht wissen, daß er dahinein gewesen. Als er im Dunkeln Alles zusammengelesen, stahl er sich durch die Thüre hinaus, schloß leise mit dem Schlüssel ab, wie ein Dieb, wie ein Deserteur, und lautlos dahinschleichend, verließ er das Haus. Darans hatte ihn das Mädchen vertrieben.

Aprilsturm, Schneereggen empfing ihn draußen auf der Straße. Eine gute Zeit für einen Menschen, der bei der Noth von ihr nehmen will.

Der Wind pfliff durch die Straßen, der Schnee schlug ihm ins Auge und Michael Timar begab sich auf den Weg in seinem offenen Karren, in einem Wetter, in welchem man einen guten Hund nicht aus dem Hause jagen würde. (Fortsetzung folgt.)

„Können Eltern ihre Kinder ohne Gefahr zur Schule schicken?“

Ein Beitrag zur öffentlichen Gesundheitspflege in den Schulen. Von L. Zapp.

Wir müssen obige Frage in einem früheren Artikel schon entschieden mit „Nein“ beantwortet; denn die ungenügende Größe, die mangelhafte Beleuchtung und die Ausstattung mit unzuverlässig konstruirten Substalten machen den Aufenthalt in sehr vielen Schulen, wie sie gegenwärtig eingerichtet sind, gradezu gesundheitsgefährlich. Weder werden solche Auseinandersetzungen in maggebenden Kreisen viel zu wenig beachtet; man liest sie, prelet auch wohl Bewußt und — dabei bleibt es. Es kann darum nicht oft genug wiederholt werden, daß nach Ansicht sachverständiger Aerzte der erste Grund zu den zur Zeit sich bedeutend mehrenden Augen- und Augenleiden, Unterleibsstrankheiten und Nervenverkrümmungen in den, der Gesundheitspflege nach keiner Seite hin entsprechenden Schulklassen zu suchen ist. Wir werden nicht aufhören, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß wir, indem wir Alles beim Alten lassen, unser Gewissen beschweren mit einer Sünde wider das fünfte Gebot.

Von noch ungünstigerem Einfluß auf das geistige und körperliche Wohl der Kinder, als der beschränkte Raum und die schlechte Luft, ist wohl das schlechte Gebäude und fast gar nicht ventilirte Schulzimmer. Da wir dieser Uebel in dem früheren Artikel nur kurz gedachten, so halten wir es für Pflicht, dieselben einmal näher zu beleuchten.

Man trete zur Winterzeit in jede beliebige Klasse einer Volksschule in Dorf oder Stadt, und entsetzt wird man zurückfahren und unwillkürlich nach Mund und Nase greifen, um diese unmitttelbaren Forten des physischen Lebens vor der schrecklich verdorbenen Luft abzufühlen. Erkant wird man den Lehrer fragen: „Wie ist es Ihnen möglich, hier täglich 5 bis 6 Stunden auszuhalten?“

„Ich erfülle meine Pflicht und sollte es auf Kosten meiner Gesundheit sein“, ist die Antwort.

Wie geht es denn zu, daß die Sterblichkeit unter den Lehrern größer ist, als in andern Berufsclassen? Eine Sterblichkeitsabelle wies nach, wie z. B. einzelne Stände durchschnittlich 10 Jahre länger leben als die Lehrer und daß letztere hinsichtlich der Lebensdauer mit den Bezgleuten auf gleicher Stufe stehen. — Und steigt man es denn den Lehrern nicht an, daß sie Lehrer sind; daß sie in verpesteter Luft täglich mehr denn achttaufend Athemzüge thun? Auch in größeren Städten wird es Niemandem schwer fallen, und hätte er auch Lavater's Physiognomie nicht studirt, unter der Menschheit, die sich an ihm verdrüßigt, die meisten Männer herauszufinden. Es fange nicht mit wenig Ausnahmen ein klaffes, krankhaftes Aussehen, in vielen Fällen auch Schlafheit in Gang und Haltung. Mit Ausnahmen. Es giebt auch Lehrer, von denen gerade das Gegentheil zu sagen ist; das sind dann aber entweder besonders fräftige Naturen, oder es ist ihnen vergönnt, die Stunden außer der Schulzeit nicht noch zu körperlich und geistig aufreibendem Privatstudien verwenden zu müssen, sondern sie vollständig, Dank ihrer zufällig besessenen Existenz, der Erholung widmen zu dürfen.

Daß nun unsere Kleinen in solcher verdorbenen Atmosphäre eher noch mehr — weil sie noch in der Entwicklung begriffen sind — leiden müssen, braucht nicht noch bewiesen zu werden. Zum Glück können dieselben sich außer der Schulzeit frei herumtummeln, wobei die Respirationorgane wieder gründlich ausgespült werden; aber man bedente, daß die Kinder acht Jahre lang täglich sechs Stunden diese Luft atmen; es kann der Schade ja nicht anselben.

Was sollen wir nun zur Abhilfe thun?

Vor allen Dingen forze man für gute Ventilation und für eine rationelle Heizungsart.

Leider müssen wir ja betonen, daß es noch Lehrer, namentlich auf dem Lande giebt, welche die Schüler selbst als Heizungsmaterial benutzen. Weisens haben solche die Feuerung selber zu besorgen und aus falchen Sparankelirücksichten wird nur wenig gehetzt, denn die Kinder seien ja durch Athmen und Ausdünstn mit. Dabei werden die Fenster und Thüren, selbst in den Häusern, dicht verschlossen gehalten, damit die warme Luft nicht entomme.

Diese Methode ist ganz entschieden zu verdammen und nebenbei sei bemerkt, daß solche Verbindungen gar nicht möglich wären, wenn man eine dienende Person mit Heizung, Reinigung u. s. w. betraute; der Lehrer wird dann entschieden, in seinem wie in der Kinder Interesse, mit etwas Halbem nicht zufrieden sein.

Wir halten die „lokale Ventilationsheizung mit Schachtöfen“, die in dem „Eisenwerk Kaiserlautern“ nach den Intentionen der auf diesem Gebiete berühmten Professoren

Dr. Weibinger und Dr. Wolpert angefertigt werden, für recht nützlich und empfehlenswert.

Eine genaue Beschreibung dieser Ventilationsöffnen zu geben, ist überflüssig; nur möchte ich auf folgende Punkte aufmerksam machen:

1) In der Nähe des Ofens darf Niemand von der strahlenden Wärme belästigt werden.

2) Es muß fortwährend frische Luft erwärmt ins Zimmer geschafft, und nicht die ausgenutzte umgebende Luft erwärmt im Zimmer erhalten werden.

Wenn fortwährend Luft zugeführt wird, muß aber auch die schlechte entfernt werden, weshalb für jedes Zimmer ein Luftabzugskanal anzubringen ist, der bei Neubauten in die Mauer hineingelegt und bei alten Gebäuden durch Röhren ersetzt wird. Eine Öffnung am Fußboden saugt die schlechte Luft ab und zieht dadurch die in das Zimmer durch den Ofen zuerst nach der Decke geführte Luft nach, auf welche Weise auch der Fußboden vollständig erwärmt wird, was bei einem gewöhnlichen Zimmer ohne unmöglich ist.

Der Ofen saugt die kalte Luft durch einen Canal vom Corridor oder aus dem Freien auf. — Fortwährend frische Luft erwärmt ins Zimmer gebracht und gleichmäßig darin verteilt, so daß es am Fenster eben so warm ist, als am Ofen, ist nach unserer Ueberzeugung die beste Heizung für Schulen, kann aber auch nur durch solche Ventilationsöffnen erreicht werden.

Schon im ersten Artikel haben wir ausgeführt, daß es meistens finanzielle Engpässe, althergebrachte Gewohnheit und Mißtrauen gegen Neuerungen ist, die sich jeder Verbesserung hemmend in den Weg stellen. Es wäre aber doch, wenn man es bei alten Schulhäusern „beim Alten“ lassen will, dringend zu wünschen, daß wenigstens bei Neubauten den betreffenden Gemeinden amtlich befohlen würde, das Schulgebäude so zu bauen, daß die Forderungen einer vernünftigen Gesundheitspflege gehörig berücksichtigt werden. Dieser Zwang ist eben so moralisch berechtigt wie der Schulzwang. (Aus der Magdeb. Ztg.)

### Antlicher Bericht

über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 12. Februar 1877.

1. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung macht der Herr Vorsitzende von der Einladung zur Teilnahme an der am heutigen Abend im Schützenhause stattfindenden patriotischen Gedenkfeier, zu Ehren des Dichters Friedrich de la Motte Fouqué, dessen hundertjähriger Geburtstag auf den heutigen Tag fällt, Mitteilung.

2. Der seit Jahren schon als ein dringendes Bedürfnis erkannt und wiederholt in Anregung gebrachten Verlegung der Zollabfertigung nach den Eisenbahnen, ist in neuester Zeit von den verschiedenen Verwaltungen der Letzteren endlich und unter Stellung bestimmter Offizien an die Stadt

näher getreten und dabei zugleich auf die Errichtung eines Lagerhauses Bedacht genommen.

Die gestellten Offerten erheben eine beschleunigte Beschlußfassung seitens der städtischen Behörden und wölbt die Verammlung auf den Antrag des Magistrats als Mitglieder der zu bildenden gemischten Kommission die Herren Geding, Fiediger, Wetzig, Pfaffe und Zentisch.

3. Die in heutiger Sitzung eingebrachte Interpellation mehrerer Stadterordnete, — die Verbreiterung der Moritzbrücke betreffend, — wird vom Herrn Vorsitzenden durch Vorlesen zur Kenntnis der Versammlung gebracht. Vom Magistrat wird deren Beantwortung in der nächsten Sitzung zugesagt.

4. Nach dem Eintritt in die Tagesordnung wird wie folgt verhandelt:

a. In Folge Antrags des Magistrats, sich mit dem auf Grund des Gesetzes vom 8. April 1876, betr. die Abänderung des Tit. VIII der Gewerbeordnung für den Gemeindebezirk der Stadt Halle entworfenen Ortsstatute — Hilfsstellen zur Unternehmung von Gesellen, Gehülfen und Fabrikarbeitern betr. — einverstanden zu erklären, beschloß die Versammlung in der Sitzung vom 9. Oktober 1876; die Vorlage dem Magistrat mit dem Ersuchen zurückzugeben, dieselbe zunächst durch eine gemischte Kommission vorbereiten zu lassen und hierbei auch dem Erfordernisse des Gesetzes, daß Beschäftigte gehört werden sollen, zu genügen.

Nachdem dies geschehen ist und die zur Sache beschickten Fabrikanten und Arbeiter sowohl als die ernannte gemischte Kommission sich übereinstimmend für den vorgelegten Entwurf des Orts-Statuts ausgesprochen haben, beantragt der Magistrat denselben nunmehr zu genehmigen, was geschieht.

b. Die Pachtzeit eines zum Rittergute Freimiedel gehörenden, in der Feldmark Diemig belegenen Ackerfeldes vom 3. M. 186 M.-R. läuft mit Ende September cr. ab. Es hat deshalb ein andererseits Ausgebot zur meistbietenden Verpachtung auf die sechs Jahre vom 1. Oktober 1877 bis ult. September 1883 stattgefunden, bei welchem ein Gebot von 206 M. 50 Pf. jährlichen Pachtgeldes abgegeben worden ist. Auf den Antrag des Magistrats genehmigt die Versammlung die Zuschlagsverteilung.

c. Auf die vom Magistrat gestellten Anträge:

I. die Ausbesserung der Reparatur des schadhaften Gasometer-Bausins auf der Filial-Gasanstalt nach den von den Bautechnikern des Gas-Kuratoriums und der Stadtverordneten-Versammlung acceptierten Vorschlägen des hiesigen Bautechniker-Vereins und des Ober-Direktors der Berliner Gasanstalt, — Baumeister Reiner, — zu genehmigen und die auf 62,000 Mark veranschlagte Reparaturkosten zu bewilligen;

II. zur Vornahme von Abbohrungen des Baugrundes

bevor Errichtung eines zweiten Gasbassins auf der Filialgasanstalt 600 Mark zu bewilligen, — beschließt die Versammlung:

ad Punkt I. Die Beschlußfassung bis zur nächsten Sitzung zu vertagen;

ad Punkt II. Die bei beantragten 600 Mark zu bewilligen, doch sollen damit nicht nur Bohrversuche, sondern auch Versuchsbohrungen ausgeführt werden.

Die übrigen Verhandlungs-Gegenstände der öffentlichen Sitzung mußten der vorgezogenen Zeit halber vertagt werden. Hierauf geschlossene Sitzung.

### Lotterie.

(Sohne Gewähr.)

Berlin, 14. Februar 1877.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der dritten Klasse der 155. Königlich Preussischen Klassenlotterie fielen:

2 Gewinne à 15,000 M. auf Nr. 5678, 90,211.

3 Gewinne à 3000 M. auf Nr. 50,373, 61,965, 64,600.

2 Gewinne à 1800 M. auf Nr. 6991, 32,450.

3 Gewinne à 900 M. auf Nr. 65,755, 91,642, 94,791.

10 Gewinne à 300 M. auf Nr. 14,240, 24,066, 25,237, 38,730, 53,955, 57,252, 67,210, 71,471, 78,495, 82,848.

### Aus Provinz und Umgegend.

Es. Majestät der König haben dem Kamml. und Handelsgärtneri-Verseher Ernst Denary zu Erfurt den Titel Kommerzien-Rath verliehen.

### Kirchliche Anzeigen.

Diakonissenhaus: Freitag Abends 7 Uhr Passions-Andacht.

Katholische Kirche: Freitag Abends 7 Uhr Fastenandacht mit Predigt Herr Pfarrer Wolter.

### Witterungsbericht vom 14. Februar.

Barometer ganz Deutschland gestiegen, besonders stark in der Nacht, Druck gleichmäßig. Wind leicht. Wetter ruhig, meist trübe, vielfach neblig. Temperatur fast überall gemüht. Leipzig Frost, in Süddeutschland gestern sehr viel Regen.

Sonnabend den 17. Februar c. Abends 6 Uhr im Saale des Volksbildungs-Gebäudes

### Gedächtnisfeier

des fünfzigjährigen Todestages Heinrich Pesalozzis. Die ortslichen und Ehrenmitglieder des Pesalozzi-Vereins „Halle und Umgegend“, sowie alle Verehrer des großen Pädagogen werden zu dieser Feier hierdurch ergeblich eingeladen.

Der Vorstand.

### Bekanntmachung.

Der Herr Fabrikant Kowal ist auf seinen Antrag als Vorsitzender der IV. Armen-Bezirks-Kommission entlassen.

In seine Stelle ist der seitigerer Armen-Vorsteher in demselben Bezirk Herr Dentier Pfl. Schäfer, Ramischstraße Nr. 9, zum Vorsitzenden gewählt.

Halle, den 8. Februar 1877. Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die große Ausdehnung, welche gegenwärtig die Kinderpest im Inlande erreicht hat, ist von dem Herrn Minister für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten Verfügung erlassen, daß zur Verhütung größerer Verluste eine sorgfältige Ueberwachung der Viehbestände in allen Gemeinden und Subbezirken des Staates nach Magdeburg der §§ 9 und 17 der residirenden Anordnung vom 9. Juni 1873 zu dem Kinderpestgesetz vom 7. April 1869 unverzüglich erganzfirt wird.

In Folge dessen wird auf spezielle Anweisung der königlichen Regierung zu Merseburg, behufs Ausführung dieser Ueberwachung der Viehbestände, hierdurch angeordnet, daß jeder Viehhalter im Stadtbezirk Halle innerhalb einer Frist von drei Tagen der unterzeichneten Polizeibehörde ein genaues Verzeichnis des vorhandenen Viehbestandes (nach Geschlecht, Alter, Farbe und Abzeichen) einzureichen und jeden Ab- und Zugang — bei Zugang durch Ankauf auch den Herkunftsort des betreffenden Stückes — innerhalb 24 Stunden hierher anzuzeigen hat.

Es wird dies hierdurch zur genauesten Beachtung mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Nichtbeachtung einer derartigen Aufsichtsvorschrift den Bestimmungen des § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs unterliegt, welcher folgender Maßen lautet: „Wer die Abperrungs- oder Aufsichtswahrgeln, oder Einfuhrverbote, welche von der zuständigen Behörde zur Verhütung des Einführens oder Verbreitens von Viehseuchen angeordnet sind, wissenschaftlich verlegt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.“

Ist in Folge dieser Verlegung Vieh von der Seuche ergriffen worden, so tritt Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren ein.“

Gleichzeitig wird hierbei auf die Bestimmung des § 4 des oben erwähnten Gesetzes, vom 7. April 1869 hingewiesen, nach welcher Jeder, der zuverlässige Kunde davon erlangt, daß ein Stück Vieh an der Kinderpest krank oder gefallen ist, oder daß auch nur der Verdacht einer solchen Krankheit vorliegt, ohne Verzug der Ortspolizeibehörde Anzeige davon zu erstatten hat.

Halle a. S., den 14. Februar 1877.

Die Polizei-Verwaltung.

### Bekanntmachung.

Inhaltsangaben zu den Pachtbedingungen nach Dänemark.

Auf Verlangen der königlich Dänischen Regierung müssen den Post-Pachtbedingungen nach Dänemark bis auf Weiteres Inhaltsangaben in einfacher Ausfertigung beigegeben werden.

Berlin, 12. Februar 1877. Kaiserliches General-Konamt.

### Submission.

Die Ausbesserung der Schneearbeiten beim Neubau der königlichen Hiruzgülden Klinik hiersebst incl. der zugehörigen Materiallieferung soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden. Reflectanten wollen ihre Offerten bis spätestens Dienstag den 20. d. M. Vormittags 11 Uhr im Bureau des Unterzeichneten Magdeburgerstraße 27 versiegelt abgeben, woselbst Zeichnungen und Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Königl. Landbaumeister von Tiedemann.

Die mittelst Stadtbrieves vom 10. Februar d. J. verfolgte Verseh. Fleischermeister Emma Schöppe gegen die Gistfeld aus Wansleben ist ergriffen.

Halle a. S., den 13. Februar 1877.

Der Königl. Staats-Anwalt.

Für die Redaction verantwortlich C. Bobardt. — Druck der Buchhandlung des Waisenhauses.

### Vermietungen.

Zu vermieten Wilhelmstraße 5 für 1. April resp. 1. Juli eine herrschaftliche Wohnung von 6 Zimmern, 3 Kammern u. mit Garten. Näheres das. part.

### Für Bahnbeamte.

Die Manjarden-Wohnung „Café Ursin“ per sofort oder 1. April zu vermieten. Näheres daselbst 2 Treppen.

Ein Logis, bestehend aus 4 Stuben, zwei Kammern, Küche und allem Zubehör, ist zum 1. April oder 1. Juli zu vermieten vor dem Steinthor 12.

Kaden, Ladenräume, Küche und Keller für 125 M. zu vermieten Schillerhof 21, I.

Ein H. Kaden nebst Zubehör, 3. 1. April zu beziehen Wriberstraße 10.

Friedrichstraße 22 ist die 2te Etage mit Gartenbenutzung zu Miet zu vermieten.

5 Familienwohnungen sind zum 1. April zu beziehen, Fr. 33—40 M., eine herrschaf. Wohnung in der Nähe des Waisenhauses ist sofort oder später zu beziehen, Fr. 160 M. Näb. d. Fr. Hinneweiß.

Eine Wohnung mit 3 Stuben nebst Zubehör ist zu vermieten u. zum 1. April zu beziehen. Zu erst. Leipziger Platz 4 im Hofe.

Geräumige Wohnung mit Verfiatt (zu jeder Profession passend) zum 1. April zu beziehen Geisstraße 42, p.

2 Wohnungen 36—28 verm. Wärgasse 4.

Eine große fremdb. Wohnung f. 80—100 M. zu vermieten. Näheres Exped. d. Bl.

Eine Wohnung ist für 195 M. 3. 1. April zu vermieten Brimmswarte 5.

Eine Wohnung, St. R., R. u. Zub., Fr. 60 M., zu vermieten Schulberg 4, I.

Stube u. R. für 26 M. zu vermieten Schützengasse 14.

2 St., 2 R., R. u. Zub. zum 1. April für 100 M. zu beziehen Strohschöpfstraße 25.

Möbl. Stube u. R. nahe am Markt Erdel 6.

Möbl. Stube mit Cab. gr. Berlin 14, pt.

Möbl. Stube sofort Wärgasse 10, III.

Möbl. Stube und Kammer zum 1. März zu beziehen Schmeerstraße 11, II.

Anst. Schlafstelle m. R. Lindenstraße 5.

Anst. Schlafstelle m. R. alter Markt 5, III.

Anst. Schlafstelle m. R. Brunneng. 11, I.

Anst. Schlafstelle gr. H. Schlamn 3, I.

Anst. Schlafstelle gr. Ulrichstraße 52, I.

Schlafst. f. Wädh. H. Berlin 1, Hof r. I. 12229

Anst. Mißbewohner gef. Auguststraße 4, III.

### Miethgesuche.

Ein großer Kaden, wenn möglich mit Lagerraum, zu wirt per 1. April oder 1. Juli am Markt, Leipzigerstraße oder deren Nähe zu miethen gesucht. — Offert. Offerten baldigt erbeten unter F. P. 12229 an die Annoncen-Expedition v. J. Bard & Comp.

Eine anständ. flotte Restauration mit Inventar wird baldigt zu pachten gesucht. — Offerten unter H. 465 erbeten an Gantenstein & Vogler, Halle a. S.

Gesucht zum 1. April Wohnung zu 450 bis 550 M. Abt. unter A. 12221 abg. i. d. Annoncen-Expedition von J. Bard & Co.

### Vermischte Anzeigen.

Zur die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme von naß und fern beim Tode ihres innigst geliebten Sohnes und Bruders dankt innigst die Familie Meyer.

### Familien-Nachrichten.

Oscar Grohmann, Trautechen Grohmann geb. Brothe, Hannover. Vermählte. Schlicherhof bei Jüchen.

Für die aufrichtige herzliche Teilnahme bei dem plötzlichen Dahinscheiden meines theuren Mannes sage ich meinen tiefgefühltesten Dank. Halle, den 15. Februar 1877.

Ranny Menzel.

Nach längerem schweren Leiden endlich gefestert Abend sanft der Getreidebesitzer

Gotthilf Bachold im 66. Lebensjahre. Dies statt besonderer Meldung. Die Hinterbliebenen, Halle, den 15. Februar 1877.